



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Beckum, das westfälische Schilda.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Eine ganz eigentümliche Erscheinung ist das sogenannte „Vorgesicht“, vergleichbar mit dem „second sight“ der Hochschotten; es ist ein bis zum Schauen oder Hören gesteigertes Ahnungsvermögen, das manchen Personen als besondere Gabe innewohnt. Man kennt dieselben gewöhnlich äußerlich an ihrem Flachshaar, ihrem geisterhaften Blick und ihrem durchsichtigen Teint. Ihre Gabe äußert sich besonders in Mondnächten; dann sieht der „Vorschauer“ Leichenzüge, kämpfende Heere, hört Worte selbst in fremder Sprache, die dann später wirklich an derselben Stelle gesprochen werden. Man erzählt sich hierüber höchst merkwürdige Geschichten, z. B. aus Napoleons Jugendzeit, während er noch auf der Kriegsschule zu Brienne war. Die Gabe des Vorschauens soll sich auch auf einen andern übertragen, wenn einer dem Vorschauer über die linke Schulter sieht. Im Festhalten dieser abergläubischen Gebräuche hat sich der Münsterländer am konservativsten gezeigt, wie auch sein Dialekt der ausgeprägteste ist. Besonders charakteristisch bei ihm ist die Aussprache der Zisch- und Rehl-laute; selbst das „g“ lautet wie ein „ch“. Auffallend für uns ist namentlich die Wiedergabe des Lautes „sch“, so daß beispielsweise das Wort „Schinken“ ähnlich klingt wie unser „Stinken“, oder besser getrennt gesprochen „S—hinken“, wie mit griechischen Buchstaben „σχιγκεν“. Selbst nach vieljährigem Aufenthalte in der Fremde verliert der Westfale und besonders der Münsterländer das Eigentümliche seines Dialektes nicht. Weil nun gerade der Münsterländer sich am hartnäckigsten gegen jede Neuerung verschließt, erscheint er wohl dem Fortgeschrittenern als geistig beschränkter. Und wie es fast überall in deutschen Ländern einen Strich oder Flecken gibt, von dem man sich lächerliche oder dumme Streiche erzählt, so hat auch das Münsterland sein Abdera oder sein „Schilda“.

Beckum, das westfälische Schilda. Es ist das Städtchen Beckum bei Hamm an der Lippe. Man erzählt sich von ihm fast dieselben „Schwabensstreiche“ wie von den Schildbürgern. So bauen sie ein Rathhaus, vergessen aber die Fenster, alsdann wollen sie das Sonnenlicht in einem Sacke auffangen und hineinragen. Ferner säen sie Salz, wollen einen Krebs als Schneider mit seiner Schere zum Tuchschneiden gebrauchen u. s. w. Dann lassen sie sich Pferdeäpfel für sogenannte Pferdeeier aufschwätzen, ziehen einen Ochsen auf das Kirchturmdach hinauf, um dort das Gras abzuweiden, aber das Tier kommt dabei um, u. dergl. mehr. Einmal ward die Bürgerschaft durch großen Feuerlärm beunruhigt. Als sie aber mit Spritzen zu der vermeintlichen Brandstätte eilten, erkannten sie den Vollmond, welcher leuchtend hinter einem Berge hervortrat. Mit einer Nachbargemeinde machten sie aus, daß sie gemeinsam einen Verbindungsweg zwischen ihren Dörfern herstellen wollten und zwar auf der rechten Seite. Jede Gemeinde begann nun den Weg von ihrem Dorfe aus rechts, als sie aber in der Mitte zusammentreffen sollten, befanden sie sich auf entgegengesetzten Seiten, deshalb mußten sie die Verbindung durch einen besondern Duerweg herstellen. Sehr komisch berührt auch den Fremden ein Wegweiser mitten in der Stadt aus alter Zeit, worauf geschrieben steht: „nach Beckum“. Nachdem der hochwohlweise Rat von Beckum nach langem Hin- und Herreden sich endlich für den Bau einer Eisenbahn entschlossen hatte, legte man dieselbe ungefähr eine halbe Stunde vor der Stadt an, vermutlich, um sich nicht von dem Keisefieber anstecken zu lassen, oder um sich durch möglichste Abgeschlossenheit vor Ansteckung

fremder Sittenverderbnis zu wahren. Noch aus neuester Zeit wird uns von einem glaubhaften Zeugen berichtet, daß man bei einem Leichenfund zur Feststellung der Identität als besonderes Kennzeichen in das Protokoll aufnahm: „Spricht durch die Nase!“ Der bekannteste von den „Bekumer Anschlägen“ ist die auch poetisch verherrlichte versuchte Reinigung des Brunnens, in dem Volksliede: „De Biäkkeske Pütt“. Dem Bürgermeister in seiner Verlegenheit schlägt ein Bürger vor, eine lange Kette von Männern, die sich gegenseitig an den Händen festhalten, in den Brunnen hinunterzulassen. Aber dem obersten war das Halten zu schwer und plötzlich rief er aus:

„He halt ju Jungens fest, it mot
Es in de Hände spiegen.
He deiht und ähr he'n Boum wir pot,
Dao lagden se all int deipe Lot.“

„He, halt' euch Jungen fest, ich muß
Erst in die Hände spucken.
Er thut's und ehe er den Baum wieder packte,
Da lagen sie alle in dem tiefen Loch.“

Westfalens Industrie. Den Gegensatz zu dieser, wie es scheint, langsamen geistigen Auffassung der Münsteraner bildet die Schlagfertigkeit der Sauerländer, von deren Witz und Handelsgeist wir schon im vorigen Bande S. 344 ff. gesprochen haben. Vor allem beweist ihre reiche Eisenindustrie, daß man das Land Westfalen mit Unrecht „das deutsche Bötien“ oder die „Bendée“ des Deutschen Reiches genannt hat. Von den hierdurch ausgezeichneten Gegenden und Städten, wie Iserlohn, Altena, Dortmund, Hagen, Siegen, Hamm (Eisendraht) und besonders Essen u. a., haben wir gleichfalls im vorigen Bande ausführlich gehandelt. Bergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz nach H. A. Daniel ein solches Eisenwerk. Gleich beim Eintreten betäubt uns das Rasseln und Donnern der von Dampfmaschinen in Bewegung gesetzten Räder und Hämmer. Verlegen wissen wir kaum wo ein noch aus. Kaum sind wir der gewaltigen Eisenstange eines Puddlers ausgewichen, so rasselt uns ein Rollwagen mit einem glühenden, weithin leuchtenden Eisenklumpen entgegen. Plötzlich zischelt eine feuerrote, rasch zunehmende Schlange vor unsern Füßen. Wir wollen uns flüchten, bleiben aber rasch vor einem sich rasend umdrehenden Rade stehen, das uns zu fassen droht. Endlich gelingt es uns, uns in Sicherheit zu bringen. Anfangs schwirrt es uns vor den Augen, aber zuletzt fixieren wir unsre Aufmerksamkeit, etwas von der Arbeit zu verfolgen. Wir schauen in einem Ofen eine glühende Masse geschmolzenen Roheisens, in welcher ein Arbeiter mit einer schweren Eisenstange herumrührt. Um diese setzt sich ein rundlicher Ballen an, welcher mit einer kolossalen Stange herangezogen, auf einen eisernen Wagen geworfen und dann rasch unter den Hammer gebracht wird. So wird aus dem funkenprühenden Klumpen ein längliches Viereck, welches ein Wagen sofort unter die Luppenwalze führt. Hier formt sich das Eisen sprühend und knallend zu einer 3 cm dicken, 4 m langen Luppe. Sodann werden die Luppen mit einer Schere in Stücke geschnitten und in Paketen von 500 Pfund in den Schweißofen geworfen, um von da wiederum glühend auf eisernen Karren zur Schienenwalze geführt und vermittelst Zangen unter dieselben geschoben zu werden. Unter lautem Geprassel fährt der stark glühende Block jetzt mehrmals hin und her, bis er endlich seine richtige Form und Länge bekommt. Nun wird das noch immer glühende Eisen auf dem aus Eisenplatten bestehenden Boden gerade gehämmert, dann von zwei aus dem Boden stehenden Kreisjägen in rascher